

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 14 (1973)
Heft: 24

Artikel: Eine Autor-Behandlung als Symptom : von der "humanen Form der Willkür" zur systematischen Abwürgung
Autor: Tarsis, Valerij
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095149>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von der «humanen Form der Willkür»
zur systematischen Abwürgung

Eine Autor-Behandlung als Symptom

Valerij Tarsis zum Solschenizyn-Buch
von Jaurès Medwedew

Solschenizyns Schriftstellerkarriere begann mit echtem Glanz. Sein Erstling «Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch» rief begeisterte Rezensionen der sowjetischen Kritiker hervor. Es schien, ihm sei nach dem langen Kampf der «Nowyj mir»-Redaktion (vergleiche ZB Nr. 14/1973) ein Weg der Erfolge und Anerkennung beschieden. Ueber das nachfolgende Auf und Ab von Solschenizyns weiterem Schaffens- und Lebensweg berichtet sein Freund und Leidensgenosse, der namhafte Gerontologe Jaurès Medwedew (inzwischen in England seiner sowjetischen Staatsbürgerschaft entkleidet — wie 1966 Tarsis; Red.) in seiner Festschrift anlässlich eines literarischen Jubiläums: «Zehn Jahre nach ‚Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch‘». Sie ist auf russisch bei Macmillan (London 1973, 223 Seiten) erschienen.

Als Autor eines Buches über Genetik, das auch den Lyssenko-Kult analysierte und aus Zensurgründen nicht gedruckt, sondern nur im Samisdat verbreitet wurde, sah sich Medwedew anfangs der sechziger Jahre, namentlich im Sommer 1964, selbst der Repression ausgesetzt. Solschenizyn las nicht nur «vernichtende» Presseartikel, sondern kannte das Medwedew-Manuskript und schrieb dem Autor einen sehr anerkennenden und mutmachenden Brief. Damit begann ihre Freundschaft.

Der Naturwissenschaftler verfolgte die Entwicklungen im sowjetischen Geistesleben mit lebhafter Anteilnahme und referiert nun klug und sachlich über Ablauf und Zusammenhänge.

Schon 1963:

Jetzt mal leise mit der Lagerliteratur

Der «Iwan Denissowitsch» wurde in der Zeitschrift «Nowyj mir» im Dezember 1962 nach unglaublichem Hin und Her veröffentlicht (siehe dazu z. B. Nr. 15/1973).

Ein Vierteljahr darauf aber klagte Chruschtschow in einer Rede vor *Werkstätigen der Literatur und Kunst* am 7. März 1963, es ströme eine regelrechte Flut von Manuskripten über das Leben in Gefängnissen und Lagern in

die Redaktionen. «Glauben Sie mir», sagte der Boss, «dass auf so ein Fressen, wie auf ein Aas, sich riesige fette Fliegen stürzen und alles mögliche bourgeoise Gesindel aus dem Ausland darauf herumkriechen wird.» Deshalb empfahl Chruschtschow, man möge sich in Zukunft bei der Publikation von Werken zu diesem Thema äusserst vorsichtig verhalten, «um der Sache der Partei nicht zu schaden».

**Ministeriales Veto
gegen Leninpreis-Verleihung**

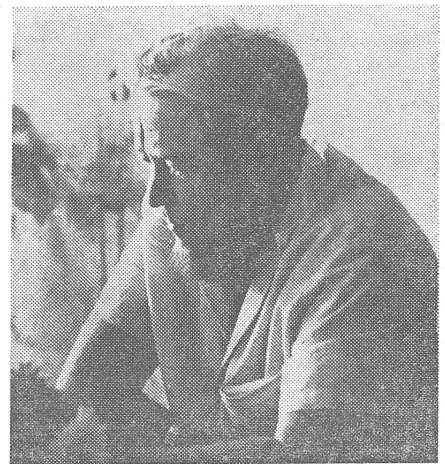
1964 portierten eine ganze Reihe Schriftsteller «Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch» für den Leninpreis. Doch am 11. April stand in der «Prawda», die kurz zuvor noch Marschaks positiven Artikel gebracht hatte, zu lesen: «Solschenizyns Novelle kann nicht zu den hervorragenden Werken gerechnet werden, die des Leninpreises würdig sind.» In diesem Artikel waren auch ablehnende «Leserbriefe» zitiert. Dazu Medwedew:

«Man schämte sich sehr beim Lesen all dieser primitiven, abgeschmackt-bürokratischen, dummen Formulierungen, die die ‚Prawda‘ als Zusammenfassung der Meinung der sowjetischen Leserschaft ausgab.»

Obchon die überwältigende Mehrheit der Mitglieder des Leninpreis-Komitees für Solschenizyn stimmten, sorgte eine direkte Weisung der Kulturministerin dafür, dass ein mittelmässiges sowjetisches Buch die Auszeichnung erhielt.

Am 4. Juni 1964 schrieb die Literaturzeitung: «Solschenizyn hat uns nicht gezeigt, dass der Glaube an die Kommunistische Partei und an die Sowjetunion die Sowjetmenschen nie verliessen, auch nicht unter den schlimmsten Bedingungen des Berija-Terrors.» Usw.

Die Pressekampagne war nicht ziello! In der Redaktion des «Nowyj mir» lag schon über ein Jahr das Manuskript des Romans: «Der erste Kreis»; die Zeitschrift hatte ihn ohne Titelangabe für 1964 angekündigt. Chefredaktor Twardowskij ahnte zwar, dass er dieses Werk kaum würde bringen dürfen, schloss indessen einen Vertrag mit Solschenizyn ab und zahlte ihm einen Vorschuss, um so sein positives Urteil zu bekräftigen.



Jaurès Medwedew

In literarisch interessierten Kreisen kannte man das Werk. Jaurès Medwedew selbst erhielt vom Autor die Erlaubnis, das Manuskript in der Wohnung eines Bekannten einzusehen. Solschenizyn wollte eine inoffizielle Verbreitung des Romans verhindern, denn noch hoffte er auf sein Erscheinen im «Nowyj mir».

**Die Repression wird konsequent:
von Worten zu Taten**

Im Oktober erfolgte Chruschtschows Sturz; unter anderem lastete man ihm seine Unterstützung des so offensichtlich nicht-sowjetischen Schriftstellers Solschenizyn an . . .

Ebenfalls 1964 gelangten über den Samisdat Solschenizyns «Ettiden und Miniaturen» ins Ausland und wurden im Oktober auf Russisch veröffentlicht. Daraufhin erhielt ZK-Mitglied Twardowskij eine Rüge: «Schauen Sie, wen Sie da unterstützen. Diesen Solschenizyn druckt man in einer antisowjetischen Zeitschrift . . .» Anfangs 1965 schrieb Jegorytschew, Sekretär des Moskauer Parteikomitees, einen direkten Artikel in «Kommunist», auf den hin der «Iwan Denissowitsch» aus den Buchläden und Bibliotheken verschwand.

Im Ausland war Solschenizyn nach wie vor populär; man lud ihn in verschiedene Länder ein — doch das wusste der Schriftsteller nicht einmal (mir ging es genau gleich — V. T.). Dr. Medwedew erfuhr von einem Mitarbeiter der tschechoslowakischen Botschaft in Moskau, das sowjetische Innenministerium habe allen einladenden Gremien seines Landes den Bescheid gegeben, Solschenizyn könne *leider* als Krebskranker keine Auslandsreisen unternehmen. Da Solschenizyn in Rjasan jahrelang keine anständige Wohnung zugeteilt bekam, beschloss er im Frühjahr 1965 umzuziehen. In Obninsk, wo Dr. Medwedew und ein «Gefängnis-Freund» des Dichters arbeiteten, suchte eine neue Abteilung des Radiologie-Instituts Fachleute. Natalja Reschetowskaja, von Beruf Chemikerin, erhielt auf den 1. September einen höheren Posten zugesagt. Man hatte nicht berücksichtigt, dass sie Solschenizyns Frau war. Das Gebietskomitee der KP griff alsbald ein, und die Direktion des Instituts annullierte die Ernennung . . .

Im gleichen Sommer rief Djomitschew, für ideologische Fragen zuständiger Sekretär des ZK der KPdSU, Solschenizyn zu einem *Gespräch* ein.



Medwedew mit Solschenizyn im Oktober 1968.

Etwas später beschlagnahmten Agenten des KGB ein Manuskript des Romans «Der erste Kreis». Gesucht hatten die Sicherheitsorgane eigentlich nur Solschenizyns Archiv, das sie dann bei einem Freund eines Freundes des Autors fanden. Es enthielt u. a. frühe Arbeiten, die der Autor nicht veröffentlichen wollte, namentlich das Theaterstück «Das Mahl der Sieger». Das KGB vervielfältigte es und organisierte tendenziöse Artikel im In- und Ausland, zum Beweis, dass Solschenizyn ein antisowjetischer Schriftsteller sei.

Die «zuständigen» Parteifunktionäre unterbanden auch alle Dichterlesungen. Die Unterdrückung seines Briefes an den IV. sowjetischen

Schriftstellerkongress Mitte Mai 1967 (Solschenizyn brach darin u. a. eine Lanze für Sinjajew und Daniel) war schon eine Selbstverständlichkeit. Gerüchte über einen ausschweifenden (Pseudo-)Solschenizyn und Desinformations-«Vorträge» ergänzten später die Verteufelung des unbequemen Schriftstellers.

1967 schloss Solschenizyn den Roman «Krebsstation» ab und übergab ihn der Redaktion des «Nowyj mir». Dort beurteilte man ihn sehr günstig. Gute Rezensionen kamen auch von der Prosasektion des Schriftstellerverbandes. Aber dessen Führungskern — Fedin, Scholochow, Surkow, Tichonow — war gegen die Veröffentlichung. Und ihre Meinung wurde von den

ZEITBILD erscheint alle zwei Wochen

ZeitBild

Redaktion - Administration - Anzeigenverwaltung

Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6

Tel. 031 43 12 12, Telex 32728 soi ch

Telegramm Schweizost

Postcheck ZeitBild 30-24616, Banken: Spar+Leihkasse Bern 153 400 50, Deutsche Bank Frankfurt a. M. 78-2409

Printed in Switzerland ISSN 0044-2100

Verantwortlicher Herausgeber und Verlag

Schweizerisches Ost-Institut AG (SOI)
Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6

Redaktion

Peter Sager, Christian Brügger

Administration und Anzeigenverwaltung

Hans Erpf

Abonnementspreise

Fr. 30.- jährlich (Ausland Fr. 33.-, DM 30,-)

Studenten und Lehrlinge Fr. 20.-

(Ausland Fr. 22.-, DM 20,-)

Halbjahr Fr. 16.- (Ausland Fr. 17.-, DM 16,-)

Einzelnummer Fr. 1.50 (Ausland Fr. 2.-, DM 1,50)

die politische meinung

Zweimonatshefte für Fragen der Zeit

Das November-/Dezember-Heft Nr. 151 stellt die jüngsten dramatischen Weltereignisse in einen grösseren Zusammenhang und sucht Konsequenzen für die künftige deutsche Politik zu ziehen.

Zum Thema 151

«Grenzen der Entspannungspolitik»

schreiben u. a.:

Dr. Kurt Birrenbach:

**Die Vereinigten Staaten und Europa
von morgen**

Dr. Hans Rühle:

**Deutschland zwischen Neutralismus
und Atlantischem Bündnis
Lehren aus dem Nahost-Krieg**

Wolfram von Raven:

ausserdem:

Prof. Dr. Friedrich H. Tenbruck:

Politik und Planung

Dr. Bernd Guggenberger:

Kann man Politik abschaffen?

Dr. Ursula Besser/

**Was ist aus der Freien Universität
geworden?**

Wolfgang Krüger:

Im Jubiläumsheft Nr. 150 (September/Oktober) schrieben zum Thema:

«Was ist zu bewahren — was zu erneuern?»

Prof. Dr. Helmut Kuhn, Prof. Dr. Kurt H. Biedenkopf, Dr. Bruno Heck, Dr. Rüdiger Altmann, Dr. Gerd-Klaus Kaltenbrunner, Dr. Hans Julius Schoeps, Prof. Dr. Werner Kaltefleiter, Dr. Jens Hacker u. a.

Herausgeber:

Konrad-Adenauer-Stiftung für politische
Bildung und Studienförderung e. V.

Chefredaktor:

Dr. Karl Willy Beer

Heftumfang ca. 100 Seiten, Einzelpreis DM 3,50. Jahresbezugspreis für 6 Hefte DM 18,-, für Schüler und Studenten (bei Vorlage einer Studienbescheinigung) DM 12,-, inkl. MWSt., zuzüglich Versandkosten.

EICHHOLZ-VERLAG GmbH D-53 Bonn Postfach 458

massgeblichen Stellen geteilt. «Prawda»-Chefredaktor Simjanin verglich bei einem Vortrag im Oktober 1967 Solschenizyn mit Tarsis: schizophren seien sie beide . . .

Im Herbst 1968 erschienen im Westen Uebersetzungen der Bücher «Der erste Kreis» und «Krebsstation». Die böse Pressekampagne gegen den Dichter verstärkte sich. Und am 12. Oktober 1969 wurde er aus dem Schriftstellerverband ausgeschlossen. Twardowskij verlor Anfang Februar 1970 seine Position als Chefredaktor der einzigen literarischen Zeitschrift. Er erlitt darauf einen Gehirnschlag und starb im folgenden Jahr.

Eine neue Welle von Verdammung in der Sowjetpresse folgte auf die Verleihung des Nobelpreises an Solschenizyn.

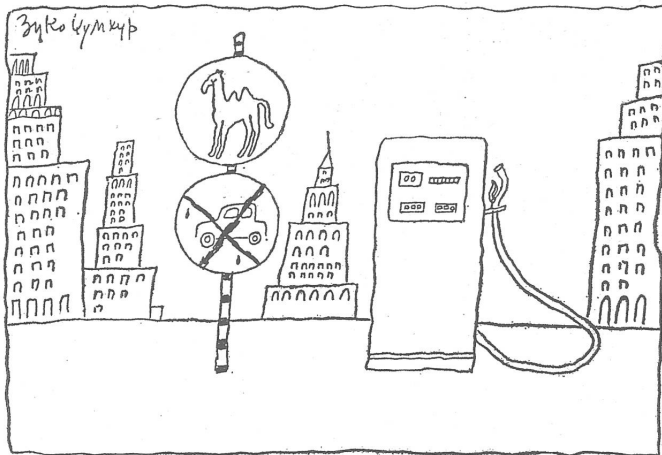
Bekanntlich wusste die Sowjetführung dem Dichter die Entgegennahme des Preises unmöglich zu machen. Auch seine Freunde waren nun der Repression ausgesetzt, namentlich der Cellist Rostropowitsch.

Mit manipulierten Abdrucken aus ausländischen Zeitungen (Medwedew interessierte sich dafür so wissenschaftlich wie seinerzeit für die Postzensur) wurde 1972 der Roman «August 1914» in der Sowjetpresse schlechtgemacht, obschon er sachlich nichts Antisowjetisches enthält. Proso-wjetisch ist er allerdings nicht: das ist Solschenizyns «Schuld». Darum schneidet man ihn und seinesgleichen von der Leserschaft im eigenen Lande ab.

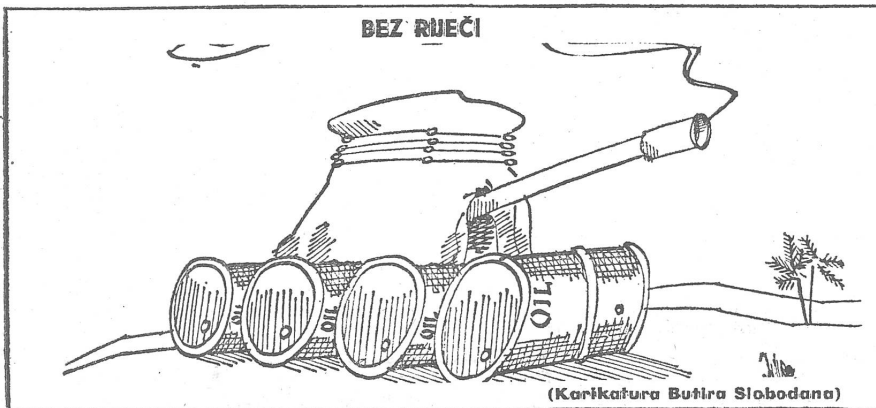
Medwedews «Festschrift» räumt mit dem Mythos der Liberalisierung auf und belegt die heutige sowjetische Literaturpolitik mit Fakten. Wie einer seiner Literaten-Freunde sagte:

«Viele denken, dass unter Chruschtschow Demokratie geherrscht habe. Das ist Quatsch, es gab keinerlei Demokratie. Es gab hie und da Liberalismus; das ist in unseren Bedingungen nicht verlässlich — es ist die humane Form der Willkür. Und, wie wir sehen, jedenfalls eine vorübergehende Erscheinung. Stetige Gerechtigkeit ist nur unter den Bedingungen steter, echter Demokratie möglich.»

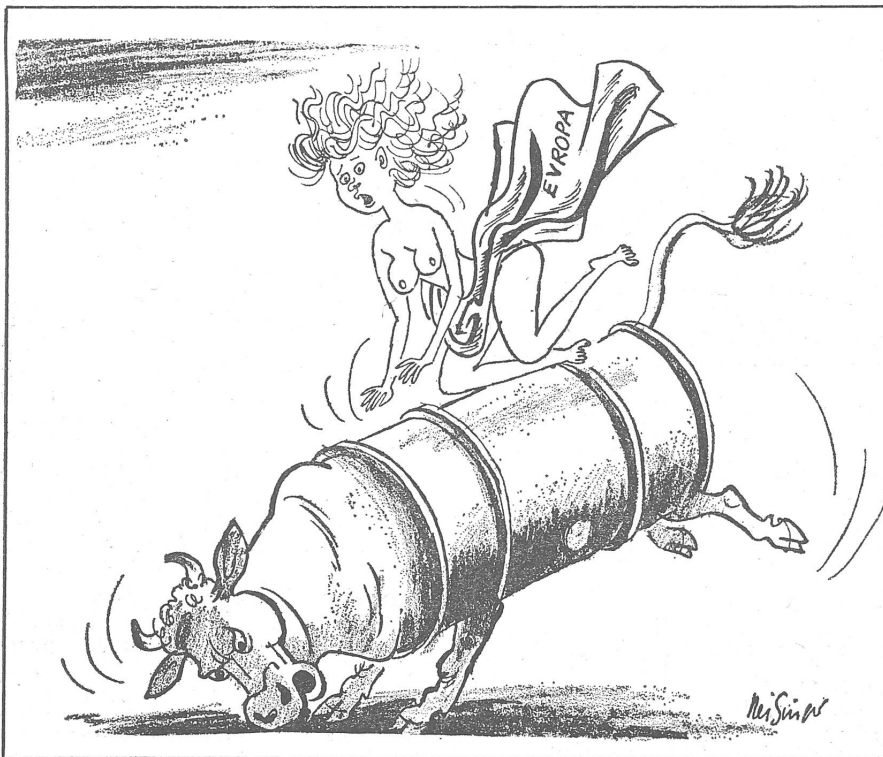
Die grosse Freude an der Erdölwaffe



Neue Verkehrsschilder nach arabischer Massgabe. («Politika», Belgrad, 18. 11. 1973)



Die Erdölwaffe rollt. («Oslobodenje», Sarajevo, 9. 11. 1973)



Europa auf der Erdölkuh. («Vjesnik», Zagreb, 8. 11. 1973)

Die jugoslawischen Karikaturen hier drücken etwas aus, was auch für den Sowjetblock gilt, dem sich ja Belgrad wieder angenähert hat, und in diesem Motiv übrigens in Übereinstimmung mit der weltweiten kommunistischen Bewegung: Gutheissung der arabischen Erdölperpression gegenüber dem Westen.

Wenn die Sowjets ebenso wie ihre ideologischen Verbündeten auf der ganzen Welt laut ihrer eigenen Darstellung gegen Grossgrundbesitzer und Grosskapitalisten kämpfen, dann müssten sie sich nach ihren eigenen Kriterien eigentlich vorrangig gegen die Oelkönige wenden, die nicht nur riesige unerarbeitete Einkünfte haben, sondern überdies ihre Völker davon ausschliessen.

Die offizielle Zeitschrift der UdSSR für Aussenpolitik und Aussenwirtschaft, «Mirowaja Ekonomika i Meschdunarodnye Otnoschenija», veröffentlichte in ihrer Novembernummer einen Artikel von E. Tarabrin unter dem Titel «Der Imperialismus und die Dritte Welt; Zuspitzung der Gegensätze». Im Einklang mit der gesamten sowjetischen Presse und Fachliteratur vermeidet es der Autor, den arabischen Wirtschaftsimperialismus auch nur im leinsten zu tadeln. Der politische Opportunismus schliesst hier eine «klassengerechte» Beurteilung völlig aus; der Einfluss auf das arabische Lager mit allen seinen Bestandteilen hat hier Vorrang.

Was nicht heissen soll, dass sich der politische Opportunismus nicht auch anderswo als massgeblich erwiesen hat. In Westeuropa und Japan hat man politische Deklarationen und politisches Verhalten den arabischen Wünschen angepasst, was einer Teilaufgabe der eigenen Souveränität gleichkommt. Sie war mit einem Abrücken von Israel und einem Abrücken von der atlantischen Partnerschaft verbunden, was nicht nur den arabischen Potentaten, sondern auch der sowjetischen Hegemonialmacht unseres Kontinents zugute kommt. Die Aufgabe Israels ist nur einer der Ansatzpunkte zur Selbstaufgabe Europas, aber die akute Krise im Nahen Osten hat unter anderem den Stand der Erosionskrise in Westeuropa sichtbar gemacht.



«Der moderne Diogenes». («Borba», Belgrad, 10. November 1973)